

# Podzer Tageblatt

**Abonnementspreis für Podz:**  
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.  
**Für Auswärtige mit Postverendung:**  
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.  
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

**Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.**

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

**Insertionsgebühr:**  
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reclamen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche  
 Annoncen-Bureaus.  
 In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorstra 22.  
 In Podz: Petrowskajastraße 515.

## Inland.

**St. Petersburg.** Ein veröffentlichter Allerhöchster  
 Was an den Dirigirenden Senat bestätigt das auch von  
 uns registrierte Gerücht über Aufhebung des Kaufjus-  
 Komités. Mit der Verwaltung der Kanzlei und des  
 Archivs dieses Komités wird interimistisch der Kanzlei-  
 direktor des Minister-Komités betraut.

Am 15. d. M. Mittags 1 Uhr fand die  
 feierliche Ueberführung der Leiche des Fürsten Italskij  
 Grafen Alexander Arkadjewitsch Ssumorow-Nyminskij  
 nach dem baltischen Bahnhof statt. Derselben ging eine  
 Seelenmesse in der am Saatsplatz gelegenen Wohnung  
 des Verstorbenen voraus.

In der glänzenden Trauerverammlung befanden  
 sich ihre kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Michael  
 Nikolajewitsch nebst Erlauchter Gemahlin und Söhnen,  
 die Großfürsten Sergius und Paul Alexandrowitsch, letz-  
 terer in der Uniform des Janagorsk'schen Grenadier-  
 Regiments, Nikolaus und Peter Nikolajewitsch, die Her-  
 zöge Eugen und Georg von Leuchtenberg, Herzog  
 Alexander von Oldenburg mit Höchstseiner Gemahlin,  
 die Botschafter Deutschlands, Italiens, Englands und  
 der Türkei, die Gesandten und bevollmächtigten Geschäfts-  
 träger der übrigen Mächte, die Damen des diploma-  
 tischen Korps sowie der ersten Gesellschaft, die Minister  
 und die Mitglieder des Staatsraths, die General-Adjun-  
 tanten Graf Adlerberg, beide Grafen Schuwalow,  
 Limaschew, Greigh, Fürst Dondukoff-Korsakow, Kasnakow,  
 Graf Woronzow-Daschkow, Fürst Golizyn, von Richter,  
 von Rosenbach, Nordwinow, Fürst Imeretinski u. a. m.,  
 sowie die Generale der Suite und Flügeladjutanten Sr.  
 Majestät, zahlreiche Vertreter der hohen Hofchargen u. s. w.

Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde der  
 Sarg von den Großfürsten und den vornehmsten der  
 Anwesenden von dem Postament gehoben und nach dem  
 unten harrenden Leichenwagen getragen.

Am baltischen Bahnhofe angelangt, erdröhnten die  
 Ehrensalven der Infanterie, vermischt mit dem Donner  
 der Geschütze. Nach einem kurzen Gottesdienst wurde  
 der Sarg in einem Wagen des ihn erwartenden Extra-  
 zuges untergebracht und sogleich nach Sergi überführt.  
 Dort fand am 16. d. M. die endgültige Beisetzung der  
 Leiche statt.

Die Sachverständigen werden, wie bereits ge-  
 meldet, zwischen dem 10.—15. Februar in St. Peters-  
 burg eintreffen, um ihre Berathungen wieder aufzunehmen  
 und zwar in Betreff der Auswanderungsfrage. Die „No-  
 woje Wrenja“ erfährt, daß in erster Linie der Modus  
 der Ansiedelung der Auswanderer, die Ausschließung  
 aus den Steuerlisten und Eintragung derselben in die-  
 selben, berathen werden soll. Was die Trunkuchtsfrage  
 anbetrifft, so soll dieselbe nicht mehr einer weiteren Be-  
 rathung unterzogen werden, da sie in den Hauptpunkten  
 bereits entschieden ist.

Oberst Prshewalskij, unser berühmter Erforscher  
 Mittelasiens, beabsichtigt im nächsten Jahre eine neue  
 wissenschaftliche Expedition nach Tibet zu unternehmen.  
 Am 22. Februar wird Oberst Prshewalskij in der geo-  
 graphischen Gesellschaft über seine früheren Reisen refe-  
 riren. Eine Beschreibung aller seiner Reisen wird im  
 Herbst dieses Jahres im Druck erscheinen.

Der bekannte Reisende und Erforscher der sibi-  
 rischen Fauna Dybowski, hat von der Lemberg'schen  
 Universität einen Ruf zur Bekleidung des durch den  
 Tod des Professors Syroki vacant gewordenen Stuhles  
 der Zoologie erhalten.

Von der zur Berathung des Fabrikwesens ein-  
 gesetzten Kommission sind den Besitzern von Fabriken

und industriellen Etablissements folgende Fragen zur Be-  
 antwortung zugesandt worden.

1. Betreffend die Garantien, welche dem Fabrik-  
 herrn geboten sind, daß der Arbeiter ihn nicht vor der  
 ausbedungenen Frist verläßt, oder eine Erhöhung des  
 ausbedungenen Lohnes verlange;
  2. die dem Arbeiter gebotenen Garantien betreffend,  
 daß er nicht vor dem Termin entlassen oder sein Gehalt  
 herabgesetzt wird;
  3. der Modus betreffend, um den Arbeitern die  
 Möglichkeit zu bieten, sich über den Stand ihres Ver-  
 dienstes zu jeder Zeit zu orientiren;
  4. betreffend die Zahl der Arbeitsstunden;
  5. betreffend den Modus der Lohnauszahlungen;
  6. betreffend verschiedene Erleichterungen, die Ar-  
 beiterinnen zu gewähren sind, wenn sie sich in guter  
 Hoffnung befinden;
  7. betreffend die Strafen, mit denen Arbeiter belegt  
 werden können;
  8. betreffend Arbeiten in der Nacht und an Feiert-  
 agen;
  9. über Abzüge und die Gründe, in Folge welcher  
 solche vorgenommen werden können;
  10. über Verpflichtungen des Fabrikherrn den Ar-  
 beitern gegenüber, wenn dieser im Dienst Verletzungen  
 davonträgt;
  11. betreffend den Modus der Aufbewahrung der  
 Arbeiterpässe;
  12. über das Verhältniß der Arbeiter zu den  
 Kleinrädmern (Lawotjchniks) und dieser zu der Fabrik-  
 verwaltung.
- Die „Now. Wr.“ theilt als Curiosum mit,  
 daß bei der Ausarbeitung der Zählungslisten sich heraus-  
 gestellt habe, daß es nach der letzten Zählung in Peters-  
 burg runde 1000 Häuser weniger gebe, als zur Zeit  
 der Zählung im Jahre 1869, obgleich doch Jeder wisse,

## Golgotha.

Novelle von Bernhard Wagener.

(Fortsetzung.)

Aber das ist eine passive Eigenschaft; anziehend,  
 also handelnd und eine Reaktion erweckend, fand ich in  
 dem Gesichte erst sehr viel später die Augen, große,  
 tief dunkle, feucht glänzende Augen, die sie leider so selten  
 aufzuschlagen pflegt, daß Wochen darüber vergangen sind,  
 ehe ich mir über die Wirkung derselben klar wurde.  
 Diese Augen legen von einem innerlichen Leben mehr  
 als beredtes Zeugniß ab; dahinter steckt Verstand, Energie  
 und vernünftig auch Gefühl, obgleich das Mädchen da-  
 von so wenig wie möglich merken läßt.

Es giebt verschiedene Wege, am Menschen Interesse  
 zu gewinnen. Der eine schleicht sich allmählich in das  
 Herz ein, oft wider Willen, oft unmerklich, und wenn  
 man vor der vollendeten Thatfache steht, findet man,  
 daß es die sanften, leidenschaftslosen Gemüthsseiten sind,  
 die uns gefesselt haben. Bei dem Anderen geht Alles  
 in Sprüngen; manchmal packt der erste Anblick, ein  
 andres Mal gehören Ereignisse dazu, selbst wenn sie auch  
 nur zufällig von außen herantreten. Ich glaube, der  
 erste Weg ist der bessere, weil er Dauer verspricht, und  
 das Gefallen auf einen Nud trägt häufig den Keim  
 der Enttäuschung in sich. Ich stelle diese Betrachtung  
 hier an, weil sie auf mein Verhältniß zu Gabrielen  
 paßt; ein großes Stück der Arbeit, sie in den Vorder-  
 grund meiner Interessen treten zu lassen, hat unser lang-  
 jammes Kennenlernen gethan; ein anderes Stück ist wohl  
 durch zufällige Dinge gefördert worden. Mit diesen  
 letzteren meine ich das Verhalten des gräflichen Paares

gegen das Mädchen, das mir Anfangs so unverfänglich  
 wie möglich schien und nun, da ich bei näherer Be-  
 kanntschaft ein wenig sorgfältiger beobachtet habe, zu  
 denken giebt.

Ich schrieb Dir schon, was für eine milde, gütige  
 Dame die Gräfin ist, aber ich wußte damals noch nicht,  
 daß sie diese Eigenschaften gegen die Gouvernante um  
 ein merkliches Maß modificirt, und zwar mit unverkenn-  
 barer Absicht selbst im plötzlichen Wechsel. Als ich meine  
 Wahrnehmungen zum ersten Male machte, suchte ich nach  
 Bestätigung; man kann sich bei einer kränklichen Frau  
 in kleinen Neußerlichkeiten täuschen, sagte ich mir; be-  
 obachten wir, mit welchen Blicken die Gräfin auf die  
 Erzieherin ihrer Kinder sieht. Und da traf ich auf  
 Etwas, das mir ein Räthsel war und noch ist. Diese  
 beiden Menschen sehen sich überhaupt nicht in das Auge;  
 es scheint eine stillschweigende Uebereinkunft zwischen  
 ihnen, daß sie nur abgewandten oder gesenkten An-  
 gesichts mit einander reden wollen. Von Gabrielen darf  
 das kaum Wunder nehmen, denn es giebt nicht viele  
 Menschen, die mit mir den Vorzug theilen, ihr in die  
 Augen sehen zu dürfen, aber die Gräfin mit ihrem ehr-  
 lichen, lebenswürdigen Gesichte handelt hierin offenbar  
 mit Bewußtsein. Und noch mehr des Räthselhaften:  
 die Augen der Frau suchen das Mädchen, wenn es un-  
 beobachtet gesehen kann, und alsdann liegt in ihnen  
 ein Ausdruck, der mir unheimlich ist; soll ich ihn fra-  
 gend, argwöhnisch, gar feindlich nennen? Zwischen diesen  
 beiden Menschen giebt es Etwas, was ich nicht kenne,  
 dessen sie sich aber Beide bewußt sind; ich meine, daß  
 es keine unabänderliche That ist, denn eine solche würde  
 sie längst auch räumlich geschieden haben, sondern viel-  
 leicht ein Argwohn, ein Verdacht, aus dem man noch  
 nicht die letzten Folgerungen zieht. Wenn ich einen

solchen heimlichen Blick der Gräfin erhasche, beschleicht  
 mich das Gefühl, daß der latente Konflikt eines Tages  
 zum Ausbruche kommen könnte; ob es dann ein rei-  
 nigendes Gewitter sein wird, ob ein Zusammenhang be-  
 steht zwischen diesem persönlichen Verhältnisse Weider und  
 der unnatürlich verschlossenen und verdüsterten Stimmung  
 des Mädchens, ob vielleicht gar ein Unglück, eine Kata-  
 strophe, ein unverföhntes Scheiden die Folge sein wird:  
 diese Gedanken beschäftigen mich oftmals und mit inner-  
 licher Betheiligung meiner selbst, denn gern würde ich  
 Gabrielen aus meinem Lebenskreise nicht mehr verlieren.

Du siehst, mein Freund, daß auch die kleine Ge-  
 meinschaft, in welche ich unter dem Eindrucke des har-  
 monischen Friedens trat, Abgründe birgt, von denen ich  
 nur wünschen möchte, daß das Verderben nicht darin  
 lauert. Jetzt, da ich im Begriff bin, meinen schon allzu  
 langen Brief zu schließen, kommt mir erst der tröstliche  
 Gedanke, daß ich bei diesen kleinen Wahrnehmungen viel-  
 leicht zu schwarz sehe und mich hineingeträumt habe in  
 ein künstliches Interesse für ein Mädchen, das in Wahr-  
 heit doch weit von dem Ideale entfernt ist, mit dem  
 meine Phantasie sich sonst zu beschäftigen pflegte. Ein  
 nächstes Mal, mein einziger Freund, wirst Du mich  
 wieder kühl bis an's Herz hinan finden!

V.

Donnerstahl, den 7. Juli 18 . .

Ob Du mir den Vorwurf schon gemacht hast, daß  
 sich in meinen weiterschweifigen Briefen nicht der Raum  
 findet, meiner Zöglinge zu erwähnen, weiß ich nicht;  
 mir ist es Entschuldigung genug, so vieles andere auf  
 der Seele zu haben, was zur Mittheilung drängt. An-  
 gesichts einer letzten Briefseite ist mir doch jedesmal die  
 Empfindung gekommen, daß ich nicht ausgerebet habe,



daß in den letzten Jahren in Petersburg viele neue Häuser gebaut worden sind. Diese bedeutende Differenz soll daher rühren, daß bei der Aufnahme der einzelnen Gebäude ein neues System befolgt worden ist.

(Zum Verkehr zwischen Kronstadt und Dranienbaum.) Der „Kronst. Westn.“ meldet, daß der Weg zwischen Dranienbaum und Kronstadt so abgesteckt ist, daß er selbst bei Schneestößen nicht verfehlt werden kann. In den Wächterhäuschen werden besondere mechanische Klingelapparate hergestellt werden, die während eines Schneestößes beständig in Thätigkeit gesetzt werden sollen. Der Weg ist mit Tannenbäumchen abgesteckt, welche dicht bei einander stehen. Alles dies thut das Marine-Resort ohne Betheiligung seitens der Stadt und der Landschaft. Kronstadt zahlt jährlich der Landschaft des Peterhofer Kreises 30,000 Rbl.; merkwürdig ist es, wie das genannte Blatt mit Recht bemerkt, daß von dieser nicht unerheblichen Summe nichts für die Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen der Insel Kotlin und den übrigen auf dem Festlande belegenen Theilen des Kreises verwendet wird.

**Moskau.** Wie vorauszu sehen war, hat sich die Bevölkerungszahl Moskaus bei der letzten Zählung bedeutend höher erwiesen, als bei der im Dezember 1871 stattgehabten. Die Zunahme beläuft sich auf beinahe anderthalbhunderttausend und doch ist auch bei dieser Zählung sicher noch Mancher und Manche ungezählt durchgeschlüpft. In den Nachtherbergen des Chitry Rynol war in der Zählungsnacht wohl nicht viel über die Hälfte der Stammgäste anwesend, da, wie die Zähler selbst ausagen, ein Theil der Nachtherberger sich bis Morgens 4 Uhr umhertrieb, ehe ihnen Einlaß gewährt wurde, weil die Verwalter theilweise den strikten Befehl gegeben hatten, weniger Leute hereinzulassen. Zur Unterstützung dieses Befehls, sowie zur Blendung der Augen, waren nach Aussage der Nachtherberger in manchen Schlafräumen ganze Reihen von Pritschen weggerissen und anderswo abgestellt worden, um natürlich gleich den andern Tag wieder an Ort und Stelle gebracht zu werden.

Genau ist die Bewohnerzahl noch nicht festgestellt; die Resultate vom 41. Distrikt (Petrovskoj-Nasumovskoj) fehlen noch ganz; aber die Posten der 40 übrigen Stadtbezirke ergeben eine Gesamtsumme von 748,000 E. (gegenüber 601,911 E. vom Jahre 1871). Zur Million fehlt also noch ein Viertel. Nach dem „M. L.“ beträgt die Zahl der Bewohner sogar 809,442 P., wobei die jenseits des Kammerkollegienwalles wohnenden Moskowiter noch nicht einmal eingerechnet seien. — Nach einem andern Blatte, den „Z. N.“, sind von den städtischen Zählern noch manche im Rückstand mit ihren Zahlenangaben und sogar wiederholtes Moniren soll nichts geholfen haben.

## Ausland.

### Deutschland.

Der Altmeister deutscher Geschichtswissenschaft, Leop. v. Ranke, feierte am 13. d. M. den Tag seiner fünfzigjährigen Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften. Gewiß ein seltenes, ein denkwürdiges Jubiläum, an dem

daß ich Vieles für eine nächste Gelegenheit ersparen mußte, was alsdann wieder vor dem Neuen zurückwich. Aber heute spielen die Kinder eine Rolle in dem kleinen Ereigniß, das kaum eines ist und mich doch so seltsam bewegt hat. Mir scheint, als ob im Frieden der Natur und im engen, immer gleichen Umgangskreise die Seele des Menschen in sich zusammenkriecht, schreckhaft wird, wie ein verzärteltes Kind; erst im großen Treiben der Welt härtet sich auch dieser Theil unseres Daseins, im guten und schlechten Sinne, zum Wohl und zum Wehe, je nachdem die Erfahrung herantritt. Ich habe, seit ich auf Donnerstuhl lebe, sicherlich eine solche innerliche Rückbildung erfahren, denn mich ergreifen minutiöse Vorgänge, die ich vormals, wenn ich sie überhaupt beachtete, im Treiben des Tages schnell wieder vergaß, hier habe ich ja Zeit, sie in mir zu verarbeiten, es ist nicht leicht, hier gestört zu werden.

Die Geschichte ist so harmlos wie nur möglich; aber wenn Du am Schlusse bist, bitte ich Dich, diese kühle Einleitung noch einmal zu lesen, nur, um Dir das Zugeständniß abzuringen, daß ich in der Selbstbeziehung da, wo es eigentlich an Sturm mahnt, auf dem Wege des Fortschritts bin.

Wir hatten, um zur Sache zu kommen, gestern einen für diese Jahreszeit seltenen Tag: Westwind mit Regen, schließlich Sturm. Die mütterliche Fürsorge der Gräfin duldet nicht, daß die Kinder bei solchem Wetter das Haus verlassen, sie hatte auch gestern beim Frühstück die Mahnung nicht veräußert. Die Kinder sind musterhaft erzogen, folgsam und offen; ich habe niemals den Versuch einer Lüge, nie Ungehorsam wahrgenommen. Man speist im Schlosse, wenn nicht größere Gesellschaft ist, um zwei Uhr; der Glodenschlag einer alterthümlichen Gehäusuhr, die auf dem unteren Korridor steht und sich

die ganze wissenschaftliche und gebildete Welt innigen Antheil nahm.

Se. Majestät der Kaiser verlieh dem Zubilar aus diesem Anlaß den Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat „Excellenz“; Kultusminister v. Gokler überreichte demselben das Allerhöchste Patent und überbrachte zugleich die Glückwünsche und den Dank der Staatsregierung. Diese ganz besondere Allerhöchste Auszeichnung, welche, abgesehen von Alexander v. Humboldt, in Preußen vielleicht ohne Vorgang sein möchte, gilt allerdings einer seltenen Treue in der Arbeit, einer patriotischen Hingabe ohne Gleichen, die der Zubilar in einem langen, segensreichen Leben bethätigt.

Am Tage der Wiederkehr seines 70. Geburtstages in den Adelstand erhoben, feierte Leopold v. Ranke bereits am 20. Februar 1867 sein 50jähriges Doktorjubiläum. Kanzler der Friedensklasse des Ordens pour le mérite ist er seit August Böck's Tode im Jahre 1867. Heute steht der berühmte Geschichtsforscher im 87. Lebensjahre (geboren am 21. Dezember 1795) und trotz dieses hohen Alters erfreut er sich nicht allein einer seltenen körperlichen Mäßigkeit, sondern auch voller Geistesfrische und einer wunderbaren Arbeitsfreudigkeit, von welcher die literarischen Ankündigungen allerneuester Zeit bereites Zeugniß ablegen.

### Frankreich.

In den offiziellen Kreisen äußert man sich über die ägyptische Frage nur mit der größten Reserve. Es ist die gebotene Rücksicht auf die im Zuge befindlichen Pourparlers zwischen Frankreich und England, welche diese diskrete Haltung gebieten. Nichtsdestoweniger läßt sich die allgemeine Tendenz der französischen Regierung dahin charakterisiren, daß sie gegenwärtig jede Verwickelung der ägyptischen Frage möglichst zu vermeiden wünscht. Uebrigens hatte auch das Cabinet Gambetta durchaus nicht so ausgesprochene Interventions-Absichten, als sie ihr von den „Times“ imputirt wurden.

### Großbritannien.

Der amtliche Ausweis über die im abgelaufenen Monat in Irland begangenen Agrarverbrechen steht nicht ganz im Einklange mit der Versicherung der englischen Regierung, daß die Zustände auf der grünen Insel Symptome der Besserung zeigen. Die Zahl der agrarischen Gewaltthaten im Januar betrug 479, oder 31 mehr als im entsprechenden Monat von 1881. Allerdings figuriren in der Liste der Agrarverbrechen 290 Drohbriese, denen keine große Bedeutung beigemessen wird; aber außerdem wurden 3 Morde, 8 Mordversuche, 30 Brandstiftungen und 21 Angriffe auf Häuser verübt. Dieser Ausweis wird den Gegnern der Regierung die Handhabe zu neuen Anfeindungen liefern.

### Afrika.

Das Neuter'sche Bureau meldet aus Capstadt vom 9. Februar: Die Zustände im Bantulande sind ernst. Der Häuptling Jonathan erklärt, daß die übrigen Häuptlinge einstimmig zu Gunsten der Unterstützung Masupha's sind. In Durban eingetroffene Nachrichten melden Kämpfe zwischen den Boeren und dem Häuptling Montsima. Eine Streitmacht von Boeren mit drei Geschützen überschritt die vertragsmäßig fixirte Grenze und

griff Montsima am 10. Januar an. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag und die Boeren wurden schließlich mit dem Verlust von zwei der Ihrigen und mehreren Eingeborenen zurückgeschlagen. Sechs von Montsima's Leuten wurden verwundet. Der Kampf ward später erneuert.

In Liverpool ist die Meldung von der Zerstörung der Stadt Touricarial in Westafrika durch Feuer eingegangen. Die Eingeborenen steckten die Stadt in Brand und plünderten dann die benachbarten britischen Fabriken sowie auch eine französische Faktorei. Mehrere Besitzer der Fabriken und deren Personal werden vermißt und man fürchtet, daß sie getödtet worden sind.

## Die gesundheitliche Bedeutung der Kleidung.

Von J. P.

(Fortsetzung.)

Im Eingange der Besprechung über die gesundheitliche Bedeutung der Kleider wurde gesagt, daß wir unsere Wärme auf drei verschiedene Arten an die uns umgebende Luft abgeben, nämlich: durch Strahlung, Leitung und Verdunstung. Durch die Strahlung verlieren wir etwa die Hälfte aller produzierten Wärme, durch Leitung einen geringeren Theil und die Verdunstung ist das Hauptmittel, um die Verschiedenheit in der Abfuhr durch die erstgenannten Wege auszugleichen. 3. V. ist der Verlust durch Strahlung nahezu aufgehoben, wenn wir uns in einem Menschengedrange befinden, wo uns überall gleich warme Körper umgeben und die Ausstrahlung unserer Eigenwärme somit verhindert wird. Da fängt dann der Schweiß an auszubrechen, damit durch die Wasserverdunstung möglichst viel der überflüssigen Wärme verzehrt werde. Anderntheils übernimmt die Leitung der Wärme fast deren gesammte Abfuhr, wenn wir uns ins kalte Bad begeben. Hier hört die Verdunstung ganz auf, die Strahlung ist sehr vermindert; es entstehen also auf diesem Wege keine bedeutenden Wärmeverluste und doch friert uns empfindlich, weil auf dem Wege der Leitung außerordentlich viel Wärmemengen von unserem Körper an das umgebende kalte Wasser abgegeben werden. Viel weniger begierig dagegen nimmt die uns umgebende Luft die Wärme durch Leitung auf. In hohem Grade ist dies nur dann der Fall, wenn sie viel Wasser enthält, daher das Frösteln bei nasstem Wetter, obwohl die Verdunstung hier weniger stark vor sich geht und auf diesem Wege keine Wärmeverluste entstehen. — Der Werth der Verdunstung für die Entwärmung des Körpers kann daraus ersehen werden, daß 1 Gramm Wasser bei seinem Uebergang in die Gasform 650 Wärmeeinheiten\*) bindet. Ein tüchtig arbeitender Mensch verdunstet aber im Tage nahezu 2 Liter Wasser, die einen Wärmeverlust von über 1 Million Wärmeeinheiten bedingen. Dies erklärt zugleich, wie unser Blut trotz bedeutender Anstrengungen nicht heißer wird. In dem Maße, als nämlich mehr Wärme erzeugt wird, wird sie durch die Verdunstung abgeführt und daher

\*) Eine Wärmeeinheit ist diejenige Wärmemenge, welche erforderlich ist, um 1 Gramm Wasser auf 1° C. zu erwärmen. Sie ist gleich zu achten einer mechanischen Arbeit, welche darin besteht, daß dasselbe Gewicht (1 Gramm) 424 Meter gehoben wird.

überall hörbar macht, erinnert Jeden an eine Prüfung der Toilette und fünf Minuten später tritt man in den kleinen Speisesaal; die Gräfin läßt niemals auf sich warten, dieser Theil unseres täglichen Lebens spielt sich wie ein gut gehendes Uhrwerk ab. Die Anordnung der Plätze ist gerade so stereotyp, wie die Zahl der Stühle; die Gräfin nimmt die Mitte der langen Tischseite, zu ihrer Rechten sitzt der Graf, zur Linken der älteste Sohn; gegenüber die ältere Tochter in der Mitte, die Gouvernante links, ich rechts von ihr; an den schmalen Seiten die beiden anderen Kinder, mir zunächst das Mädchen, gegenüber der Knabe. So war die Reihenfolge auch gestern, aber was beim Eintritt der Gräfin einen Augenblick nicht bemerkt war, verrieth der leer bleibende Stuhl: das jüngere Mädchen fehlte.

„Wo ist Gertrud?“ fragte die Gräfin, und da diese Frage an die jüngere Tochter gerichtet war, so senkte die Gouvernante die Augen, die sie einen Moment erhoben hatte, und schwieg. „Sie ist nur einen Augenblick in das Schlafzimmer gegangen, Mama!“ versicherte das Mädchen. Es verging eine Minute, während welcher die Suppe erschien und dann öffnete sich die Thür, um die athemlose Gertrud einzulassen. Das Unglück wollte, daß die Gräfin, sonst ein argloses Gemüth, diesmal Verdacht zu haben schien und daß ihr erster Blick diesen Argwohn bestätigte, denn die Schuhe des jungen Mädchens trugen die Spuren von feuchtem Sand an sich. „Du bist im Garten gewesen?“ fragte die Gräfin streng, wie ich sie noch nie gesehen habe, und dabei flog eine Röthe über ihr Gesicht, die innere Erregung verrieth. Das Kind senkte mit verlegenem Lächeln den Kopf und sagte entschuldigend; „Nur auf einen kleinen Augenblick, Mama!“ Für einen aufmerksamen Zuschauer bei dieser Szene, wie ich es war, konnte es nicht zweifelhaft sein,

daß zwischen den beiden Mädchen eine Verabredung wegen der Ausrede getroffen war und daß nur das Ehrgefühl, vielleicht auch die Wahrnehmung, daß sie rettungslos ertappt sei, Gertrud verhinderte zu lügen. „Ich bin erstaunt, Marie!“ sagte darauf die Gräfin zu dem älteren Mädchen, das mit tiefem Erröthen den Kopf gesenkt hatte, und dann fuhr sie mit einem unheimlich kalten Blick auf die Gouvernante fort: „Ich hoffte auf bessere Früchte Ihrer Erziehung, Fräulein! Ueber alle Wissenschaft geht mir Wahrheit, Wahrheit in Lehre und Beispiel!“ Sie sagte das in einem Tone, den ich nicht zu definiren vermag, aber er mußte tiefer verwunden, als eine offenbare Schmähung. Fräulein Gabriele ist schon für gewöhnlich von jener durchsichtigen Blässe, welcher das Colorit des Blutes zu fehlen scheint, aber bei diesen Worten sah ich sie jäh erbleichen, bis zur fahlen Farbe einer getünchten Wand und dann sah ich — Räthsel über Räthsel! — daß sie, ohne den Kopf zu erheben, ich möchte fast sagen, ohne die Augen aufzuschlagen, einen kurzen, blitzschnellen Blick nach der Stelle hinüberwarf, wo der Graf sah, einen Blick, der ohne Zweifel die Folge einer unwillkürlichen, ebenso bald wieder bereuten Regung, der nichts weniger als hilfesuchend war, denn die stumme Bitte liegt nur im offenen Auge. Ich mußte gleichfalls zu dem Grafen hinüberschauen und mein Erstaunen über diese unerwartete Szene wuchs, als ich ihn mit gesenkten Kopfe sitzen und verlegen mit dem Löffel spielen sah; er that, als sei Alles spurlos an ihm vorübergegangen, und doch war es nur zu deutlich, daß er unter der peinlichen Nachwirkung litt.

(Fortsetzung folgt.)



erhält sich die Körpertemperatur auf dem bekannten Wärmegrade. —

Wie wir gesehen haben, geht die aus unserem Leibe austretende Wärme von den bekleideten Körpertheilen nicht direkt in die Luft über. Erst von der Oberfläche der Kleidung kann die durch dieselbe absorbierte Wärme wieder so ausstrahlen, wie sie bei nackter Haut direkt ausgestrahlt wäre. Der Durchgang der Wärme durch diese Bedeckung hängt nun aber von verschiedenen Bedingungen ab: 1. von der eigenen Wärmeleitfähigkeit des Bedeckungstoffes, 2. von seiner Dichte, 3. von seinem Luftgehalte und 4. von seinem Wassergehalte. Dabei ist aber noch ferner zu beachten, daß gewöhnlich mindestens 2 Schichten von Bedeckungstoffen übereinander getragen werden und daß sowohl zwischen der ersten Schicht und der Haut, als auch zwischen beiden Schichten der Bekleidung sich dünne Luftschichten befinden, welche ebenfalls zur Verlangsamung der Wärmeabgabe beitragen. Wir haben es somit in der Hand je nach der Art, der Dichte und der Zahl der Bekleidungsschichten, die Wärme langsamer oder rascher von unserem Körper zu entlassen und können uns bei richtig gewählter Kleidung in jeder Temperatur behaglich fühlen. In der Regel richten wir unsere Kleidung so ein, als ob wir unbekleidet in einer windstillen freien Atmosphäre von 24—30° C. umhergingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Localberichte.

— Ein jeder Versuch, unserer Fabrikation neue Wege und Mittel nachzuweisen, um einer Konkurrenz des Auslandes die Spitze bieten zu können, muß mit aufrichtiger Freude begrüßt werden, zumal wenn dadurch auch unserer Landwirtschaft eine Förderung zu gute kommt. Speziell für unsere Fabrikanten und Spinnereibesitzer ist es daher sicherlich von großem Interesse, wenn wir einige Worte über eine Pflanze veröffentlichen, die wahrscheinlich bald auf dem Gebiete der Textilindustrie von hoher Bedeutung sein dürfte.

In den verschiedensten Gegenden Deutschlands hat man den Anbau und die Kultur von ausländischen in Europa acclimatizationsfähigen Pflanzen, welche für die Textilindustrie von Bedeutung sind, zu fördern gesucht. Unter denselben stehen die chinesischen Nesselarten obenan. Schon im Jahre 1864 brachte die Oldenburger Wappspinnerei Chinagrass auf den Markt und in neuester Zeit hat ein hervorragender Volkswirth auf die Wichtigkeit dieser Gespinnstpflanze aufmerksam gemacht. Es giebt mehrere Arten des sogenannten Chinagrasses. Die wichtigsten sind *Boehmeria nivea* und *Boehmeria tenacissima*. Die erstere erhielt ihren Namen von den schneeweißen Blättern und wird vorzugsweise in China, Indien und auf den indischen Inseln gebaut, die zweite gewöhnlich *Rameh* genannt ist in Indien zu Hause. Den Anbau und das Wachstum dieser Pflanzen eingehender zu schildern, wäre nicht von Belang. Wesentlicher aber hauptsächlich für uns ist die Art der Verarbeitung. Gerade diese ist es, welche europäischen Industriellen lange Zeit nicht gelingen wollte. Obgleich vom preussischen Ministerium des Innern die Versuche vor wenigen Jahren durch einen Zuschuß von 1500 Mark unterstützt wurden, so hat man von Erfolgen doch nichts gehört. Die Kultur der *Rameh*pflanze war zwar einfach genug, aber die Gewinnung des Faserstoffes erwies sich als nicht mühselos. Den Belgiern nun ist es zu danken, daß die Hindernisse beseitigt sind. Nach dem von ihnen angewendeten Verfahren, gelangen die trockenen Stengel in große viereckige cementirte Becken, welche man mit Wasser von 25 Grad Wärme füllt.

Dem Wasser fügt man  $\frac{1}{2}$  pCt. des Gewichts der Stengel an pulverisirter Holzstohle und eine gleiche Quantität kohlenaurer Pottasche oder Soda hinzu. Sodann verschleibt man das Becken und läßt die Stengel in dem Bade 5—6 Tage, wo die Faser vollständig vom Klebstoff gelöst ist. Es erübrigt nur noch, den holzigen Theil zu entfernen, eine Operation, welche dadurch bewerkstelligt wird, daß man die Stengel zwischen vier Paaren von Cylindern durchpassiren läßt. Nachdem auf diese Weise der Holzstoff völlig zermalmt ist, wird die Faser gehandelt und zwar zwischen zwei Paaren von cannelirten Cylindern, welche durch eine Differential-Hin- und Herbewegung alle Unreinigkeiten entfernen. Eine dritte, in einer geschlossenen, von einer Achse durchzogenen Form bestehende Maschine besorgt das Kämmen und Streichen. Diese Maschine verlassen die Stengel, nachdem durch einen Ventilator auch der Staub entfernt worden ist, als feinste Fasern, um gebleicht zu werden und sind nun zum Verspinnen fertig. Beim Spinnen müssen aber des seidenartigen Charakters der Faser wegen die Kettenfäden stark eingeklebt werden. Große Sorgfalt muß man auch beim Färben der Beize widmen, um die Farben dauernd zu fixiren.

Die britisch-ostindische Regierung hat sich bemüht, die *Rameh*-Industrie zu fördern. Man setzte zu diesem Zwecke eine Prämie von 5000 Pstr. aus, welche aber nicht zuerkannt wurde, da keiner der erschienenen Konkurrenten die vorgeschriebenen Bedingungen auch nur an-

nähernd erfüllte. Die aus China importirte Faser hat in London einen Werth von 50 Pstr. pro Tonne, während das beste ostindische Erzeugniß nur auf 26 Pstr. geschätzt wurde und so gelangte man zu dem Schlusse, daß Indien wenigstens vorderhand nicht im Stande sein werde, mit China zu konkurriren. Doch hofft man auf bessere Resultate, wenn man die feuchten und fruchtbaren Gebiete von Birma, Ost- und Nordbengalen als Versuchsfelder wählt. Wenn nun die Ostindier nicht so glückliche Resultate erzielt haben, als die Belgier, so scheint es den Franzosen doch gelungen zu sein, die Faser gut vom Stengel zu lösen. Das Verfahren, welches man dort beobachtet, um den Gummistoff zu entfernen, wird für jetzt noch geheim gehalten. Es ist aber nach den Darstellungen eines französischen Ingenieurs vollständig gelungen und die Spinnereien verarbeiten das gewonnene Material in befriedigender Weise, so daß man in Frankreich jetzt nicht nur Gewebe aus *Rameh* und Wolle, sondern auch *Rameh* und Seide herstellt oder die *Rameh* mit Seide verspinn, sondern auch schon Tischtücher und Möbelstoffe aus reiner *Rameh* verfertigt, welche sich durch ihren prachtvollen Farbenglanz auszeichnen. Denn es ist eine große seidenartige Schönheit, welche allen aus *Rameh* gefertigten Fabrikaten eigen ist und sicherlich ist es aus der Verwendung dieses Stoffes zu erklären, daß man in China Seide zu den gewöhnlichsten Bekleidungsstücken der Arbeiter, wie zu den Segeln der Schiffe verwendet.

Allerdings ist diese *Rameh*faser der vielseitigsten Bearbeitung fähig; sie eignet sich sowohl zur Herstellung der feinsten und durchsichtigsten Gewebe, wie der stärksten Anfertau. Die in China hergestellten feinen Stoffe übertreffen die dünnsten Battiste und gleichen feinsten Gewändern. Aber ein weitgehendes Interesse erregen die neuerdings angestellten Untersuchungen des Chinagrasses in Bezug auf seine Zähigkeit.

Laut aus *Rameh* gefertigt, zeigten sich, wie aus einem Berichte des „Journal of the Society of Arts“ hervorgeht, bei den im englischen Marinearsenal angestellten Versuchen solchen aus dem besten russischen Hanf gefertigten weit überlegen. Man machte die Versuche mit Gebinden von Fasern ohne jede Drehung in gleichem Zustande der Länge und des Gewichts. Als Ergebnis stellte sich heraus, daß *Rameh* eine fast dreimal größere Zähigkeit besitzt als russischer Hanf. Letzterer riß bei Beschwerung mit 41 Kilogr., während ersteres 126 Kilogr. zu tragen vermochte, von zwei gleich starken Kabeln von 12 Centimeter Durchmesser trug das aus *Rameh* 200 Ctr., das aus Hanf 100 Ctr. Bei einem anderen Versuche stellte sich das Verhältnis freilich günstiger für Hanf, nämlich wie 80:120. Die in England gemachten Erfahrungen sind in Bittau bestätigt worden.

Was endlich die Rentabilität der Kultur anbetrifft, so erscheint dieselbe nach vorliegenden Berichten eine ausgezeichnete. Darnach ergibt *Rameh* pro Hektar einen Ertrag von 1200—1600 Mark. Die drei Schnitte, welche man jährlich machen kann, decken mit ihrem Ertrage von 4000—5000 Kilogramm trockener Blätter die Kulturkosten vollkommen; ferner gewinnt man 1500 bis 2000 Kilogramm rohe Heede, welche nach der Hechelung sich auf 1200 bis 1500 Kilogramm feine Heede reducirt. Die aus China importirte *Rameh*heede verkauft sich jetzt in England und Belgien für 1,50 pro Kilogramm; nachdem dieselbe in den dortigen Etablissements gehechelt, gebleicht und verspinnen ist, erzielen die Garne 6—8 Kilogramm, je nach den Nummern. Dies Alles erscheint sehr ermutigend.

Freilich tabeln Einige, daß *Rameh*garn, wenn es die Presse verläßt, durch welche Gewebe zu passiren haben, um von allerlei Unreinheiten befreit zu werden, sich flach drückt, also nicht Elasticität genug besitzt, um die namentlich für Robestoffe so vortheilhafte wellenförmige Kräuselung wieder anzunehmen, wie es seine Wollen thun. Dagegen hat eine Leipziger Firma bei Verwendung der *Rameh*faser zu Teppichen sehr gute Resultate erzielt. Auch sind die für die Spinnereien nicht verwendbaren Abfälle zu benutzen. Man bereitet in Japan aus der bei dem Abschaben der Stengel gewonnenen Rinde ein starkes Papier. Es ist ferner sogar gelungen, auch daraus einen groben, aber dauerhaften Bekleidungsstoff zu verfertigen.

In Anbetracht aller der Vorzüge, welche die *Rameh*pflanze besitzt, beschäftigt man sich in Deutschland und Oesterreich ernsthaft mit der Frage, ob diese werthvolle Gespinnstpflanze nicht in Mitteleuropa zu acclimatiren sei. Die schon gemachten Versuche lassen auf eine Verwirklichung der gehegten Hoffnungen schließen. Es wäre nun zu wünschen, daß unsere Fabrikanten und Raufleute die Landwirthe, welche der Pflanze ihre Aufmerksamkeit zuwenden, durch Abnahme und Verwerthung des Produktes in den Stand setzen, die Frage, ob die Pflanze bei ihnen geeigneten Boden und passendes Klima findet, einer genauen Prüfung zu unterziehen.

— Ueber die Vorkehrungen, welche das Comité für den Ball des *Männergefangvereins* trifft, herrscht tiefes Schweigen und trotz aller Neugierde, die ein Berichterstatter entwickeln muß, war es nicht möglich, auch nur eine Andeutung über die Art der Maskenscherze zu vernehmen. Offiziell könnte man fast die Mittheilung machen, daß die Comitémitglieder sämmtlich in einem übereinstimmenden Kostüm auftreten und außerdem noch durch

eine fertige Rosette gekennzeichnet sein werden, worauf wir also hiermit die Ballbesucher aufmerksam machen.

— Wir sehen jetzt die Tage, in denen der *Tanz* das Hauptvergnügen bildet, schwinden und in kurzer Zeit können wir auch den Karneval zu Grabe tragen. Getanzt wird aber auch noch hernach! Unter solchen Umständen erscheint es uns nicht unpassend, einiges über die Anstrengung bei demselben zu sagen.

Der Puls eines jungen Mädchens im ruhigen Körper- und Gemüthszustande schlägt in einer Minute etwa 80 Mal, beim wilden Walzer wohl 160 Mal. Da nun eine solche Tänzerin ungefähr 700 Loth Blut in den Adern hat und bei jedem Pulschlage 4 Loth fortgetrieben werden, so kreiset fast die ganze Blutmasse in einer Minute in solchem aufgeregten Zustande durch den Körper, während es bei gewöhnlichem Pulschlage diesen Weg in 5—7 Minuten macht.

Wie angreifend muß also der rasche *Tanz* für Mädchen sein! Die jungen Tänzerinnen sind in der Regel zu wenig vorsichtig sowohl in der Wahl des Tanzes, wie in der Dauer desselben, lassen einen solchen gereizten Zustand außer Acht und vermehren denselben nur durch kühlende Getränke, abgerechnet den Luftzug und den Luftwechsel beim Verlassen des Saales. Bei so vielen Gefahren kann es nicht befremden, wenn so häufig der *Tanz* lebenslängliches Siechthum und oft sogar den Tod begründet und vurfacht. Nach genauen Berechnungen legt eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie alle mittanz, nach Schritten gerechnet, einen Weg von 4 Meilen zurück. Man denke sich ein solches zartes Wesen, mit engen Schuhen, von einem panzerartigen Schnürleib zusammengepreßt und gewöhnlich nur auf den Fußspitzen hüpfend! Sollte dieselbe Dame bei der reinsten Luft, auf den besten Wegen, in der schönsten Gegend, an einem Sommertage in 10 Stunden 4 Meilen zurücklegen, sie würde glauben — es sei ihr Tod!

## Verschiedenes.

— **Um drei Kreuzer.** Ein Mord wegen einer Summe von — drei Kreuzern. Ungarische Blätter berichten wie folgt: Ein Bettler aus Tarnaf begab sich dieser Tage nach Turdomebiz, um wie gewöhnlich seinen Rayon abzubetteln. Doch machte er es sich auf der Landstraße bequem, um zu frühstücken, weshalb er auch ein Feuer anzündete, aus seinem Bettelstabe einige Erdäpfel nahm und sie in der Gluth briet. Da kam ein Bettelkollege des Weges einher, wurde von Ersterem freundlich zu Gast geladen und nahm auch die Einladung an. Und als sie so gemüthlich schmauseten, fragt der Gast seinen Amphitrio, ob er auch Geld habe. Dieser gestand zu seinem Verderben ein, daß er im Besitze von drei Kreuzern sei. Auf das hin zog der Gast sein Messer, stach es seinem Kollegen in den Bauch, nahm ihm seine drei Kreuzer ab und humpelte in der größten Seelenruhe weiter, während der Schwerverletzte sich in's nächste Dorf schleppte, wo er nach Nennung des Namens seines Mörders den Geist aufgab.

## Telegramme.

**Wien, 18. Februar.** In Belgrad ist ein Komplott gegen den Fürsten Milan entdeckt worden. Viele von den Mitwissern, darunter auch Nistics, sind flüchtig geworden.

**Wien, 18. Februar.** In Folge der sich wiederholenden Klagen, daß Montenegro den Aufstand unterstütze, wird hier amtlich erklärt, daß die Haltung Montenegro's eine ganz loyale sei und von Seiten des Militärkommandos in der Herzegowina keine Klage erfolgte, wonach etwa die österreichische Regierung gezwungen wäre, Montenegro Vorstellungen zu machen.

**London, 18. Februar.** Die Königin hatte auf der Rückfahrt vom Bahnhof nach dem Palais einen Unfall. Einer der Borreiter stürzte so unglücklich vom Pferde, daß der Wagen über ihn hinwegfuhr. Die Königin gelangte wohlbehalten in das Palais.

**Paris, 18. Februar.** Bontour und Feder erlegten eine Raution von je 50,000 Franks.

**Cettinje, 18. Februar.** Bei einer unter Vorsitz des Fürsten abgehaltenen Reichsrathsitzung erklärte derselbe feierlich, daß Montenegro eine strenge Neutralität beobachte.

## Coursbericht.

Berlin, den 17. Februar 1882.

100 Rubel = 206 M. 50

Ultimo = — M. —

Warschau, den 18. Februar 1882.

Berlin	48	55
London	9	82
Paris	39	50
Wien	83	20



# Die Warschauer General-Repräsentanz der Russischen Gesellschaft zur Versicherung von Kapitalien und Renten

gegründet im Jahre 1835 in St. Petersburg.

(Diese Gesellschaft existirt als Erste und Einzige hierlands ausschließlich nur für Lebens-Versicherungs-Branchen.)

Von der Warschauer Gener. Repräsentanz dieser Gesellschaft wird hiermit ergebenst zur Kenntniß gebracht, daß unsere Firma in Lodz bisher durch Herrn **Dr. St. Bartkiewicz** vertreten, gegenwärtig seit 1. (13.) Januar l. J. dem Herrn **Sigmund Molkner** die Agentur für Lodz und Umgegend übertragen worden ist. Belieben daher P. P. Mitglieder dieser Lebens-Versicherungs-Gesellschaft ihre fälligen Raten-Zahlungen bei unserem neuen Agenten entrichten zu wollen.

General-Repräsentanz der Gesellschaft in Warschau:

General-Inspector der Direktion

**Emiljan Rozejowski.**

Unter Bezugnahme auf obige Annonce empfehle ich mich bereitwilligst zur Aufnahme von **Lebensversicherungs-Anträgen auf Capitalien** (von 50 bis 10,000 Rb.) zahlbar nach Ableben oder beim Erleben **Pensionen und Leibrenten**, sowie auch **Kinder und Altersversicherungen** auf Erleben, und Errichtung von Gruppen (minus 35 Personen) für Fabriks-Beamte und Arbeiter, bei sehr vortheilhaften Bedingungen.

Sämmtliche Incassos für Prämien (Raten) von bereits vielen bestehenden Versicherungen in Lodz und dessen Umgegend werde für die fälligen Termine stets auf Verlangen avisiren und alle Berathungen und Anfragen entweder persönlich oder durch Correspondenz erledigen.

"Zählerische Abrechnungen" mit technischem Bericht dieser Gesellschaft, sowie Statuten, Tarif-Tabellen, Declarationen zu Anträgen, Brochuren, Circularien werden gratis ertheilt beim Unterzeichneten.

Agent für Lodz und Umgegend der Russischen Gesellschaft zur Versicherung von Capitalien und Renten gegründet im Jahre 1835 in St. Petersburg:

**Sigmund Molkner,**

wohnhafte Wschodnia (Alte Post-Strasse Nr. 1418) im Hause Finster.

Bureau täglich eröffnet von 8 bis 10 Uhr Vormittag und von 1 bis 3 Uhr Nachmittag.

In Folge Abbruch des Wohnungsgebäudes der Zyrardower Leinwand-Niederlage, Petrikauer-Strasse, werden **Ladenthüren, Zimmerthüren einflügelig und zweiflügelig, Fenster mit Sommer- u. Winterflügeln und innere Fensterladen, Zimmeröfen und engl. Kochöfen, Blechbedachung, noch gut erhaltene Parquetts,** zum freien Verkauf gestellt und zwar zu sofortigem Abbruch gegen gleiche Baarzahlung. Mein Polier Herr Baumgart wird am Platze Auskunft ertheilen und Verkäufe abschließen. }  
Lodz, den 11. Februar 1882.

**R. Nestler.**

**zu vermieten vom 1. April  
eine Wohnung**

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Keller, Boden und verschiedenen Räumlichkeiten, Petrokowerstrasse Nr. 561.  
Näheres beim Eigenthümer selbst

Julius Lohse.

Zur Bequemlichkeit eines geehrten Publikums wird meine

**Conditorei**

während der **Carnevals-Bergnügungen**

die ganze Nacht hindurch geöffnet bleiben.

**Wüstehube.**

Auf dem Platze der Gas-Anstalt können

**ca. 2,000 Fuhren**

**Lehm**

abgefahren werden.

Gas-Anstalt Lodz, 16. Februar 1882.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt  
**Röver.**

**Zur gefl. Beachtung.**

Mit dem 1. März eröffne ich eine **Näh-, Strick- und Stick-Schule** nach deutscher Methode, und können daselbst junge Mädchen gründlichen Unterricht ertheilt bekommen, der Unterricht ist von 4 — 7 Uhr; zu erfragen Srednia-Strasse 340 bei

**E. Frowein.**

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co,** Petrokower Strasse entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.  
Die Expedition des „Lodzger Tageblatt.“

Die Direktion des Credit-Vereins  
der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

Nr. 765c Wulczansta-Strasse, Johann Drival, Rbl. 3,000.

Nr. 55b Alexandryjstra., Fjshel Lidner, eine nachträgliche Anleihe v. Rbl. 6,000.

Nr. 30 St. Jakob-Strasse, Chaim Waschinski, eine nachträgliche Anleihe von Rbl. 14,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen, wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen, vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz den 18. Februar 1882.

Für den Präses, der Direktor: H. Konstadt.

Direktor des Bureaus: A. Rosicki.

Hiermit beehre mich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß ich die beste, direkt aus Wien bezogene Kuh-Lymphe als auch eine von gesunden Dorfkindern gesammelte Lymphe besitze und jederzeit Kinder als auch Erwachsene impfe. Bei der jetzt herrschenden Pocken-Krankheit ist das Impfen das einzige Schutzmittel gegen diese schreckliche Krankheit, und ist Jedermann auch schon geimpften Personen nur anzurathen.

**J. Kwiatkowski,**  
Stadt-Chirurg.

**Leder-  
Treibriemen-Fabrik**

**J. Rother,** (3)

Lodz, gegenüber der Handelsbank, fertigt Treib- und Maschinen-Riemen jeder Art und in allen Dimensionen

Sonntag, den 19. Febr. 1882.

**Burstabendbrod**

mit echtem Lagerbier.

Wozu ergebenst einladet

**H. Schoettler.**

1—1 Rokiciner-Strasse Nr. 1257.

**Vorläufige Anzeige!**

**FISCHER'S**

**RESTAURANT**

Nr. 5 Neuer Ring Nr. 5  
Dom Sonntag, d. 7. (19.) Februar  
1882 ab täglich

**Concert u. Vorstellung.**

**Deutsches Theater.**

Mittwoch, den 22. d. M. große Fest-Vorstellung zur Feier meines 25 jährigen Künstler-Jubiläums.

**A. Kliesch.**

**Teatr Texla**

W Niedzielę dnia 19 Lutego 1882 r.

**Pozegnalne**

**PRZEDSTAWIENIE!!!**

**Abschieds-Vorstellung.**

Robert i Bertrand czyli: „Dwaj Złodzieje“.  
Balet Komiczno charakterystyczny, z pantominami.  
„Szpieg Bonapartego“ Komedia w 2-eh aktach.  
„Wdówka“ Komedia w 1 Akcie.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

**Büchlinge, Kieler-Sproten,**

geräuch. und marin. Kal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Olmüger Käschen, Neuffchäteler-, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Teltauer Rübchen, getrocknete holländ. Schnittbohnen empfiehlt

die **Delikatessen-Handlung**  
**H. C. Reisner.**

10-1

**Warnung.**

Ein Wechsel ausgestellt von M. Reisinger am 12. Dezember 1881 über Silberrubel 300 fällig 2 Monate a Dato, an die Ordre Joh. Wichert ist mir verloren gegangen. Vor Ankauf desselben warne ich hiermit.

3—1

Karl Sommerfeld.

3—1

Ein

**Ausstellungs-schraub,**

ganz neu, eigens zur Moskauer Ausstellung angefertigt, wird billig verkauft.

Näheres in der Exped. d. Bl.

**Tanz-Unterricht.**

Am 21. d. M. beginne einen neuen

**Tanz-Cursus.**

Reflektirende belieben sich bei mir Petrokower-Strasse 752 (Filiale der E. Richter'schen Buchhandlung) gefl. zu melden.

2—2

**Josef Richter.**

**Feuer- und diebesichere**

**Kassen-Schränke**

neuester Konstruktion, gefällige Façon empfang und empfiehlt

12—2

zu soliden Preisen

**Rudolf Ziegler.**

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено цензурою.